

PETER MARTIN

Das
Friedmann
Haus

8

In jedem Stockwerk gab es acht Wohnungen, vier auf jeder Seite des Treppenhauses. Bei den unmittelbaren Nachbarn im Erdgeschoss hatte er kein Glück. Niemand machte auf. Mehrmals meinte Jan, ein Rascheln hinter der Wohnungstür zu hören. Einmal bemerkte er ein Flackern hinter dem Spion. Trotzdem öffnete niemand.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Gangs hörte er ein leises Schlurfen, dann ein Husten. Schließlich öffnete sich die Tür so weit, wie es eine kurze Kette zuließ. Jan erkannte den alten Mann in Jogginghose wieder, dem er schon einmal im Treppenhaus begegnet war. Jetzt trug er Bademantel und Hausschuhe und musterte ihn abschätzig. Vor allem Jans Armtattoo, ein schmales Band im Maori-Style, das er sich vor zwei Jahren von seinem Mitbewohner Sandro, einem erfahrenen Tattookünstler, hatte stechen lassen, schien seinem Nachbarn gar nicht zu gefallen. Hinter ihm kratzten Pfoten über den Boden. Ein greiser Schäferhund schob die Schnauze durch den Türspalt und glotzte ihn aus milchigen Augen an.

»Guten Tag, mein Name ist Jan Bertram. Wir haben uns schon mal gesehen, oder? Ich bin hier gestern eingezogen, da drüben in der Wohnung, wo früher ...«

Der Mann zerrte seinen Hund am Halsband zurück und knallte Jan die Tür vor der Nase zu. Jan starrte auf das abgeschabte Holz. Mit der flachen Hand schlug er gegen den Türrahmen.

»He, bitte! Es ist wirklich wichtig. Es geht um ...«

»Hau ab!«, unterbrach ihn eine heisere Stimme von der anderen Seite.

Der Hund bellte, es klang wie das Husten eines lungenkranken Kettenrauchers.

»Ich habe nur paar Fragen zu den drei Nachbarn, die hier im Haus verschwunden sind.«

»Lass mich in Ruhe, du Hippie! Sonst hetze ich den Hund auf dich!«

Hippie? So hatte Jan noch niemand genannt. Wenn die Sache nicht so ernst gewesen wäre, hätte er laut aufgelacht.

In diesem Moment klackte es, dasselbe Geräusch, das er gestern Abend während seiner Unterhaltung mit dem Pizzaboten gehört hatte. War er schon wieder belauscht worden?

»Hallo? Ist da wer?«, rief Jan und kam sich dabei ziemlich dämlich vor.

Langsam ging er zurück zu den anderen Türen, schaute, wo ein Lichtschein verriet, dass doch jemand zu Hause war. Unsicher drehte er sich im Kreis. Jan war sicher, dass er auch in diesem Augenblick von einem Unbekannten durch den Türspion beobachtet wurde.

Er wartete ein paar Sekunden. Dann seufzte er und wandte sich zum Gehen. Irgendwo hörte er ein Geräusch. Er lief Richtung Eingang, öffnete die Haustür und entdeckte einen etwa vierzehnjährigen Jungen, der Werbeprospekte in die Briefkästen stopfte.

Der Bursche sah seine überraschte Miene.

»Alles klar?«, fragte er und holte sich einen neuen Stapel aus einem Trolley, der auf dem Bürgersteig stand.

Jan nickte.

»Wohnst auch hier?«, wollte der Junge wissen.

»Ja, seit gestern.«

»Echt, du bist hier eingezogen? Du weißt aber schon, was hier abgeht?«

Jan musterte ihn. »Was denn?«

Der Junge füllte weiter Prospekte in die Briefkästen. »So genau weiß ich das nicht. Nur, dass sich hier wohl ein paar Typen einfach in Luft aufgelöst haben.«

»Ach ja?«

»Total krass. Viele sind deshalb schon aus diesem Irrenhaus ausgezogen.«

Jan zeigte auf die vollen Briefkästen. »Sieht allerdings nicht danach aus.«

Der Junge grinste. »He, ich muss die Scheiße nur loswerden. Ob hier jemand wohnt oder nicht, ist mir doch egal.« Damit zwinkerte er Jan zu, griff nach dem Trolley und zog zum nächsten Haus.

Jan blieb allein zurück. Enttäuscht setzte er sich auf die Stufen.

Viele Wohnungen im Haus waren nicht mehr bewohnt. Das erklärte, warum ihm bisher nur der alte Mann aufgemacht hatte. Er starrte auf das teure Smartphone und die Kamera, für die er extra zu diesem High-Tech-Laden auf dem Ku'damm gegangen war. Jan Bertram, der Superreporter. Viel herausbekommen hatte er noch nicht.

»Na, junger Mann, brauchen Sie Hilfe?«, holte ihn eine freundliche Frauenstimme in die Gegenwart zurück.

Jan schaute auf. Vor ihm stand eine ältere Dame um die siebzig. Sie trug ein in die Jahre gekommenes Kostüm, führte in der einen Hand einen Pudel an der Leine und hielt in der anderen eine Einkaufstüte.

»Nein, alles in Ordnung. Ich bin gestern eingezogen. In die Wohnung von Lea Daniels.«

Die alte Dame strahlte übers ganze Gesicht. »In Leas Wohnung? Wie nett!«

Er horchte auf. »Kennen Sie Lea näher?«

»Aber selbstverständlich! So ein liebes Ding.«

Jan spürte auf einmal ein Kribbeln im Bauch. »Entschuldigung, ich ...« Er stockte verlegen. »Könnten Sie mir vielleicht mehr über Lea erzählen?«

Die alte Dame nickte. »Kommen Sie mit! Ich mache uns einen Hagebuttentee. Dann können wir in Ruhe plaudern.«

9

Die Frau stellte sich Jan als Liselotte Grabow vor. Über das sonnige Wetter schnatternd führte sie Jan in ihre Wohnung im ersten Stock. Jan hatte angeboten, ihre Einkaufstasche zu tragen.

»Ganz schön schwer. Was haben Sie denn da drin?«, fragte er.

Doch Liselotte erzählte ihm nur, wie freundlich die neue Verkäuferin in der Konditorei war und wie nett sie heute wieder mit dem Herrn von der Käsetheke im Supermarkt geplaudert hatte.

Die Wohnung sah genauso abgenutzt aus wie Liselottes Kostüm. Sie erinnerte Jan an das Zimmer seiner Oma in der Seniorenresidenz. Biedermeiermöbel, Porzellanfiguren, Jugendstillampen. Auf der Anrichte viele Familienfotos.

»Kommen Sie, ich nehme Ihnen das ab. Machen Sie es sich schon mal im Wohnzimmer gemütlich«, erklärte die alte Dame, griff nach der Einkaufstüte und trippelte in die Küche.

Ihr Pudel, eine Sie mit Namen Rosi, folgte ihr auf spitzen Pfoten.

Es quietschte, als Jan sich auf das abgewetzte Sofa setzte. Im Hintern spürte er eine kaputte Feder. Er betrachtete die schweren Vorhänge und den Teppich, auf dem einige Kaffeeflecken zu sehen waren. Oder hatte Rosi dort ihr Revier markiert? Jan rümpfte die Nase. Diesen leicht muffigen Geruch nach Vergänglichkeit und Urin kannte er auch von seiner Oma. Er fuhr mit dem Finger über den Glastisch und hinterließ eine deutliche Spur im Staub. Frau Grabow schien nicht viel Besuch zu bekommen. Und für eine Putzfrau hatte sie offenbar auch kein Geld.

Liselotte kam mit einer Kanne Tee und zwei Tassen zurück. Ihr aktuelles Thema: das schwülwarme Wetter, wie ihr Körper darunter litt und ihre Entschlossenheit, sich davon nicht unterkriegen zu lassen.

Als sie das Tablett auf dem Tisch abstellte, knirschte es unter ihren Füßen.

Jan beugte sich vor und schaute nach. »Glasscherben«, stellte er fest.

Liselotte zeigte verlegen zu einer zweiarmigen Wandlampe, bei der eine Glühbirne fehlte. »Die ist kaputt gegangen, vor zwei Tagen. Einfach so. Es hat geknallt, und dann war sie hin. Ich muss Herrn Kowalski fragen, ob er das reparieren kann.«

»Den Hausmeister?«, fragte Jan und versuchte, sich seine Überraschung nicht anmerken zu lassen.

»Er soll sich das mal angucken.« Sie nippte an ihrer Teetasse.

»Ich glaube nicht, dass er im Moment Zeit dafür hat.«

»Wieso? Ich weiß schon, hier im Haus gibt es viele, die ihn nicht mögen. Dabei ist das so ein reizender Mensch. Ein Wort, und er kümmert sich um alles.«

Jan trank einen Schluck Tee. Sollte er ihr sagen, dass Kowalski in absehbarer Zeit keine Glühbirne einbauen konnte? Er entschied sich, gleich zu dem Thema zu kommen, das ihn am meisten interessierte.

»Sie haben gesagt, dass Sie Lea gut kennen.«

Liselotte nickte energisch. »Ein liebes Kind. Heutzutage haben die jungen Leute ja nur Unsinn im Kopf. Ständig fernsehen. Und dann diese Computer. Ja, es sind verrückte Zeiten. Wenn ich daran denke, wie wir damals aufgewachsen sind.«

Die alte Dame begann von ihrer Jugend in Ostpreußen zu berichten, wie sie und ihre Familie nach Brandenburg fliehen und ihren gesamten Besitz zurücklassen mussten.

Jan zwang sich zu einem höflichen Lächeln. Frau Grabow erinnerte ihn an seine Besuche im Altersheim. Genau wie Frau Grabow hatte seine Oma selten Gelegenheit, etwas ausgiebiger mit jemandem zu plaudern. Sie dann zu unterbrechen war fast unmöglich.

»Schmeckt Ihnen der Tee nicht?«, fragte Frau Grabow, die merkte, dass er in Gedanken nicht ganz bei ihr war.

»Doch, doch, sehr lecker«, log Jan.

»Nicht wahr? Habe ich zusammen mit meiner Schwester erfunden. Hagebutten mit einem Hauch Brennessel.« Sie goss ihm nach und begann wieder von früheren Zeiten zu sprechen.

Jan unterdrückte ein Seufzen.

»Haben Sie Lea oft gesehen?«, unterbrach er ihren Redefluss vorsichtig.

Liselotte blinzelte. »Sie meinen Dagmar, junger Mann.«

Er sah sie irritiert an.

»Meine Schwester heißt Dagmar.«

»Ach so, nein, Sie wollten mir von Lea erzählen.«

Liselotte strahlte wieder. »Wir haben zusammen Kekse gebacken. Wollen Sie mal probieren?«

Ohne Jans Antwort abzuwarten, stand sie auf und ging zur Anrichte. Dort holte sie eine Keksdose heraus und schüttete ein paar davon in eine lächerlich kleine Kristallschale.

»Hier, bitte!«, sagte sie und schob sie zu ihm über den Tisch.

Jan lächelte gezwungen. Aber warum nicht? Seit der Pizza von letzter Nacht hatte er nichts gegessen. Er nahm einen Keks und steckte ihn in den Mund. Liselotte legte den Kopf schief und erwartete sein Urteil.

Doch bevor Jan zu kauen begann, verkrampfte sich alles. Er schluckte, hustete, immer heftiger.

Plötzlich bekam er keine Luft mehr.

10

Jan sprang vom Sofa auf und rannte würgend aus dem Wohnzimmer. Die plötzliche Hektik hatte Rosi aufgeschreckt. Kläffend lief sie ihm hinterher und schnappte nach seinen Hosenbeinen. Mit letzter Kraft schaffte Jan es bis zum Gäste-WC. Stöhnend ging er in die Knie und erbrach sich in die Toilette. Die Kekse verschwanden in der Keramikschüssel. Schließlich sackte er auf den Boden. Er griff nach etwas Papier und wischte sich den Mund ab.

»Geht es Ihnen gut, junger Mann?«, hörte er über das Hundegebell hinweg die besorgte Stimme der alten Dame durch die Tür.

»Ja, ja, alles gut, Frau Grabow«, krächzte er. »Ich komme gleich.«

Jan hörte, wie sie ihren Pudel beruhigte. Schritte entfernten sich. Mühsam rappelte sich Jan auf und zog ab. Er kehrte ins Wohnzimmer zurück. Die Kristallschale stand noch auf dem Tisch. Jetzt bemerkte er, worauf er vorher nicht geachtet hatte: Die Kekse waren verschimmelt, der weiße Überzug war kein Zucker!

Jan spürte, wie seine Magensäfte wieder nach oben stiegen.

Dann ging er in die Küche. Liselotte fütterte gerade den Hund und streichelte ihm über den Kopf.

»Sind Sie krank?«, fragte sie und sah ihn voller Mitgefühl an.

Jan überlegte kurz, dann schüttelte er den Kopf. Er war nicht hier, um sie als schlechte Gastgeberin anzuklagen.

»Nein, aber haben Sie vielleicht etwas Wasser?«, fragte er.

»Natürlich, bitte, bedienen Sie sich!«

Liselotte zeigte auf einen Kühlschrank, der mindestens so alt war wie sie. Als Jan die Tür öffnete, erstarrte er: Die Fächer waren voller Käse. Blaukäse, Edamer, Schafs-, Schnitt- und Hartkäse, Camembert. Die Packungen stapelten sich bis unter den Rand und waren zum Teil völlig verschimmelt. Neben ein paar Milchtüten stand eine Flasche mit stillem Wasser.

Jan nahm sie heraus und ließ sich ein Glas reichen. »Sie sind ein ziemlicher Käsefan, was?«, sagte er und schenkte sich ein. Er musste unbedingt den fauligen Geschmack im Mund loswerden.

»Ach, was.« Liselotte kicherte wie ein junges Mädchen. »Aber der Verkäufer im Supermarkt ist so reizend, da muss ich einfach immer wieder zugreifen.«

Jan nickte und dachte darüber nach, ob er später in den Laden gehen und ein ernstes Wort mit dem Mann reden sollte.

Aber jetzt musste er erst einmal etwas anderes klären.

»Frau Grabow, Sie sagten, Sie würden Lea gut kennen.«

Liselotte runzelte die Stirn. »Aber natürlich kenne ich sie.«